

Keine Fahne wehte für 1. FC Köln

Von einem, der vom Fußball keine Ahnung hat

Unser Feuilletonist Bernhard Schulz besuchte das Spiel Hannover 96 - 1. FC Köln

Am Freitag rief Hartwig Kiel, unser Sport-Boß, in meinem Büro an: „Haben Sie schon mal 'n Fußballspiel gesehen?“ Ich sage: „Nein. Ich gehe nur zu römischen Wagenrennen. Aber die gibt es ja nicht mehr.“ „Haben Sie Lust, nach Hannover zu fahren? Zu einem Bundesligaspiel? Hannover 96 gegen 1. FC Köln.“ „Was soll ich da?“ „Schreiben. Über das kleine und große Drum und Dran.“ „Was heißt 'Bundesliga', und was ist 'FC'?“ Schweigen. Dem Boß hat's die Sprache verschlagen. Oder dem Telefon ist der Draht gerissen. So blöd ist den beiden noch nie jemand gekommen.

„Was ist nun? Fahren Sie? Sie sollen nur erzählen, was Sie als Feuilletonist dabei erleben.“ „Wieviel Zeiten?“ Keine Antwort mehr. Hat eingehängt, der Sportsfreund.

Am Sonnabend fuhr ich nach Hannover, heiter und zuversichtlich, wie Feuilletonisten so sind. Aber erst ordentlich essen, denke ich. Und eine Tasse Kaffee kann auch nicht schaden. Im Bahnhofsvorstadt ist ein Fensterplatz frei. Um den Landesvater schwirren Tauben und Halbwüchsige. Ich verzehrte ein Schnitzel mit Salat, bevor ich es wage, jemandem die Frage zu stellen: „Wo liegt das Stadion?“

Langsam rannten, sage ich mir. Mit Fußballern muß man vorsichtig sein. Die verstehen uns Feuilletonisten nicht. Aber der Kellner ist kein Fenatiker. „Sehen Sie die jungen Leute drüber?“ sagte er, „die mit den Fähnchen und Strohhüten und Kuhglocken. Die marschieren zum Kampfplatz. Gehen Sie man immer hinterher!“

Kampfplatz? Zwei Stunden vor Spielbeginn bin ich da. Die Reihen sind schon fest geschlossen. Lauernder Männer. Sie und ein weibliches Wesen, aber ohne Kuhglocke. Eine Stimme im Lautsprecher versichert, daß es bereits 50 000 sind und daß noch 25 000 Fußballfreunde erwartet werden. Stehplätze zusammenrücken, immer noch ein bisschen zusammenrücken, damit alle Platz finden. Und nicht auf den Rasen treten! Inzwischen hat das Vorspiel begonnen, das den bereits 50 000 anwesenden Herren Gelegenheit zu einer Generalprobe bietet. Man lärmst mit Glöckchen, Rasselchen, Trommeln, Anhupen, Jagdhörnern und Fahrradschellen. Man räuspert die Kehlen und schwunkt die Fähnchen. Has-ess-uuu... has-ess-uuu... has-ess-uuu... Das spart den Nachwuchs zu munterem Treiben an.

Vor den Toren des Stadions hat indes die große Stunde von Coca-Cola und Ahrbergs Würstchen geschlagen. Der Jahrmarktspurk von gebräunten Menschen weht über den Platz. Schokolade. Zigaretten. Eierlits. Berittene Polizisten verhindern durch bloße Anwesenheit Messerstechereien und Taschenraub. Im Sog der 75 000 verkauften Eintrittskarten wirken diese lebenden Standbilder wie Pelsen in der Brandung eines Ozeans. Tonnen von Papier rieseln zur Erde: Zeitschriften, Programme, Spiel-

pläne, Pappbecher, Bratwürstchensteine, Obstständer. Eßt mehr Bananen, und HSV wird siegen. Trinkt mehr Apfelsaft, und der deutsche Meister ist euch gewiß. 74 999 Männer sprechen, brüllen, weissagen, diskutieren, trommeln, rasseln, trompeten, klingeln, singen für den Sieg von Hannover 96.

Für den Gegner brüllt niemand. Die Kölner tun mir leid. Kein Rasselchen tönt zu ihrer Ehre. Kein Trommeln stärkt ihnen das Rückgrat. Kein Fähnchen röhrt sich zu ihrem moralischen Beistand. Wenn es in dieser tobenden, kochenden, rumorenden Menge einen einzigen Kölner gibt, dann macht er sich jetzt unter seinem Sitzplatz ganz klein.

16.00 Uhr. Es geht los. Die Kölner traben ins Stadion. Gnädiger Befall, der sich beim Auftreten der Hannoveraner zur orkanartigen Begrüßung steigert. Haa-ess-vuuu... ha-ess-vuuu... Es gab Jahre, da sich zu Spielen der 96er nur 3000 Zuschauer hier im Stadion einfanden. Heute sind es 75 000. Ein Hexenkessel, in dem der Sieg des hannoverschen Vereins gar gekocht wird. Das Publikum sorgt für die Zutaten. Fähnchen, Lärm, Sprechchöre. Es muß den Kölner Spaß machen, folgendes zu hören: „Pi-pa-po, die Kölner gehn o. o. Oder: „Ri-ra-reus, die Kölner gehn nach Hause.“ Es ist keine feine Art, aber sie ist sehr wirkungsvoll.

Unter den Sitzreihen ist der Boden ausgelegt mit Tausenden von gedruckten Farbpostkarten, die die Kölner Mannschaft mit heiterem Lächeln auf den sportlich gebräunten Gesichtern zeigen. Ein Spieler wird sogar in Einzelaufnahme vorgestellt, nämlich der Brasilianer José Zézé, den sie^r nicht mitgebracht haben, weil er ihnen zu pomadig war. Das Foto kündigt ihn noch als „interessanteste Neuerwerbung“ an. Der Ausdruck „erwerben“ beschwört peinlich den Eindruck von Menschenhandel.

Zwei Tore sind gebucht. Hannover steht kopf vor Begeisterung. Der Einsatz war nicht vergebens. Fähnchenwischen hilft immer. Die Kölner lassen die Ohren höhnen. Das Rückgrat hängt ihnen lippig zum Trikot heraus. Der rheinische Frohsinn geht unter im Pipapo und Rirauras. Und jetzt kommt es besonders astig. Es ist der Spottlaust grausamster Einfall. Das Stadion brüllt: „Wumba, wumba, wumba, tätärä, tätäterääh...“ Der Deutsche Meister 64 geht mit einem Karnevals-schläger in die Knie.

Wumba, wumba...

Köln resigniert. Hannover hält an den beiden Toren fest. Geplänkel ohne Spannung. Ich habe Mühe, den Schiedsrichter anzuschauen. Im Programmheft steht, daß er Sparing heißt. Er sieht aus wie der Filmschauspieler Ernst Schröder. Ein vierzehriger, schwerer Mann mit dem dramatischen Gehabe eines Vaters, der seinen Sohn erzieht. Bohrt Kindern den Zeigefinger ins Herz. Redet mit Händen und Bauch. Ermahnt, droht, zürtzt. Bläst sich zum

Stabsfeldhübel auf. Zieht Notizbuch und Bleistift aus der Brusttasche und schreibt unter dem ungeheuren Jubel von 75 000 Obergesellen die Schmeicheleien und die Namen der betreffenden Spieler auf. Es kommt immer wieder zu erregten Szenen, die Zeitungen, die jetzt keiner mehr für einbringen.

Dann streicht ein Eiszapfen sachte über das Genick von 75 000 Menschen: „Herr Lewandowski aus Duderstadt soll sofort in einer dringenden Angelegenheit seine Frau anrufen!“ Was ist denn so dringend, daß es hier verkündet werden muß? Ist ein Kind tödlich verunglückt? Ist das Heim abgebrannt? Hat die Polizei ein Verbrechen entdeckt? Das Schicksal hat sich soeben eingemischt.

Noch zehn Minuten bis Spielende. Es tut sich nichts mehr auf dem Rasen. Die Spannung ist dahin. Langeweile breitet sich aus. Man erwartet nicht mehr, daß der Gegner sich zu einem Ehrentreffer aufruft. Die Masse reckt sich. Die Fähnchen werden eingerollt. Aufbruch. Die Stimme im Lautsprecher ordnet bereits den Ausmarsch an. Seid schön brav. Schon das Rasen. Rasen kostet Geld. Herr Meier von der Minewassergesellschaft hat einen Fußball gestiftet.

Noch acht Minuten. Parkplätze sind durch Ausgang A und B zu erreichen. Wir bitten dringend, den Anweisungen der Ordnungshilfes Folge zu leisten. Vorsicht bei umherliegenden Flaschen. Der Verein haftet nicht für...

Noch fünf Minuten. Noch drei Minuten. Noch eine Minute.

Pffff. Aus 2:0 für Hannover 96.

Wumba, wumba, tätäterääh...